

Ein christliches Mohrenreich.

Möge der Same, der hier in Eöln in diesen Tagen so reichlich ausgestreut worden, aufgehen und reichliche Frucht bringen zum Besten der Missionen, zur Rettung der Heidenwelt und zur größeren Ehre Gottes!

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

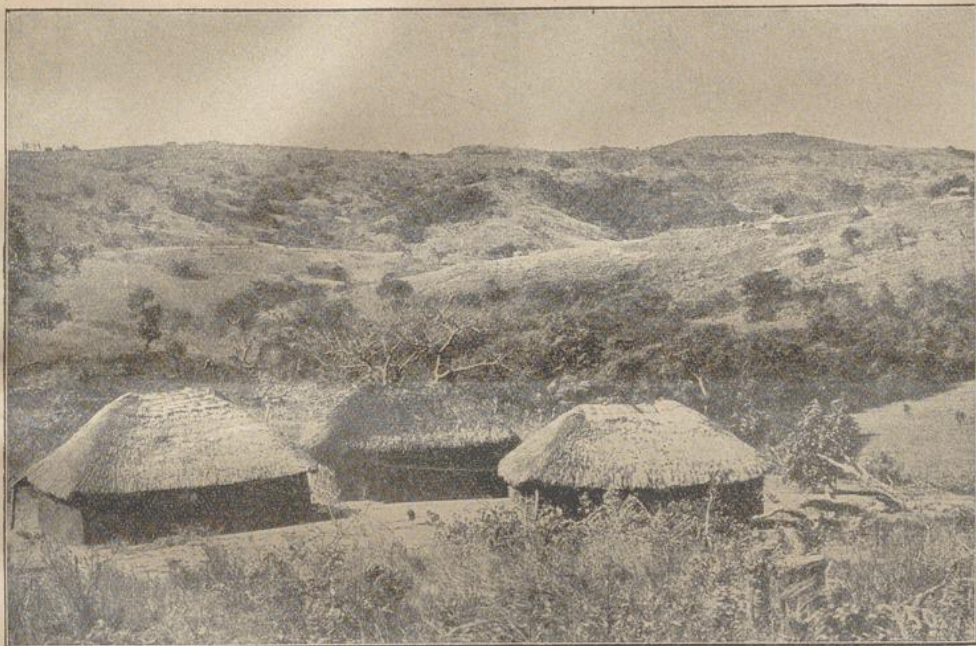
Am ersten Tag des Jahres 1521 erreichten wir die große und prächtige Dreifaltigkeits-Kirche, die der Negus vor wenigen Jahren erbaut und als Begräbniskirche für sich und seine Familie bestimmt hatte. Hier wurde er von einer ungeheuren Volksmenge, worunter wenigstens 30 000 schwarze Priester und Mönche waren, empfangen.

mann, ob es uns Euopäern wohl möglich wäre, ihm Blei zu verschaffen.

Die Antwort lautete, der König von Portugal würde ihm auf sein Verlangen so viel Blei schicken, daß es nicht nur zur Bedachung dieser Kirche, sondern auch vieler anderer hinreichte, denn er habe in seinem weiten Reiche Ueberfluß an allen Metallen.

Der Negus schien sich darüber höchlichst zu verwundern, bemerkte aber mit feinem Spott, wie es denn komme, daß man ihm aus einem so reichen Lande nur so unbedeutende Geschenke übermittelt habe.

Don Rodrigo, von Natur ein äußerst reizbarer Charakter, entgegnete mit Entrüstung, der König von Portugal sei nicht gewohnt, Geschenke zu geben, sondern zu empfangen; auch komme es nicht auf den Wert eines Gesenktes an, sondern auf die Absicht und Würde des Gebers. Uebrigens habe der König Geschenke und



Ein christliches Kaffernheim.

Er ging sofort in die Kirche hinein und ersuchte uns, sie ebenfalls in Augenschein zu nehmen, wobei er dem Hofmeister den Auftrag erteilte, uns alle ihre Merkwürdigkeiten zu zeigen und zu erklären. Besonders überraschten uns zu beiden Seiten des Portals zwei wohlgelungene Wandgemälde. Sie waren von einem einheimischen Mönche ausgeführt und stellten die allerseeligste Jungfrau Maria von Engeln umgeben dar. Die Mauern sind aus weißen Steinen erbaut, die ungeheuer exakt aneinander schließen, aber durch keinerlei Mörtel oder Zement miteinander verbunden sind. Immerhin wären sie zu schwach, ein Gewölbe zu tragen. Deshalb ruht die flache, aus Getäfel bestehende Decke auf sechs Säulen von gewaltigen Werkstücken. Das Dach ist, wie bei allen abessinischen Kirchen, einfach aus Rohr und Stroh zusammengeflochten. Da indessen der Negus vernommen hatte, ein Dach aus Blei, einem in Aethiopien unbekannten Metall, würde der Kirche zur besonderen Fierde und dem Erbauer zum ewigen Ruhm gereichen, fragte er Don Rodrigo, unsern Haupt-

Gaben im Werte von mindestens 100 000 Goldgulden an den Negus abgeben lassen. Wegen des Todes des Gesandten Duarte Galvao befanden sich dieselben zur Zeit noch in Indien, würden aber bei erster Gelegenheit gesandt werden, wie er schon mehrfach erwähnt habe und wie es auch ganz deutlich aus dem Schreiben des Statthalters in Indien zu ersehen sei. Die Portugiesen gingen nicht mit Lügen um, und wenn er ihm nicht glauben wolle, möge er tun, was ihm beliebt und die Gesandtschaft entlassen.

Der Negus erwiderte gelassen, er habe ihn so ehrenvoll behandelt, wie noch keinen seiner Vorgänger. Diese Bemerkung reizte den Hauptmann noch mehr, sodaß er beifügte, die Behandlung lasse viel zu wünschen übrig. Seit er seinen Fuß auf äthiopisches Gebiet gesetzt habe, sei ihm soviel Schmach und Ungerechtigkeit widerfahren, daß er Aussicht habe, einmal den Märtyrern beigezählt zu werden, falls er in diesem Lande sterben sollte. Bei jeder Gelegenheit sei er belogen und bestohlen worden, sodaß er fast nichts mehr besitze als die Kleider, die er

am Leibe trage. Das empöre ihn; zumal wenn er daran denke, welche Ehren man in Portugal dem äthiopischen Gesandten, dem verstorbenen Mönche Matthäus, erwiesen habe. Alles, was er da sage, sei die reine Wahrheit und davon werde er nicht abweichen.

Die Rede ließ offenbar an Höflichkeit zu wünschen übrig. Dennoch bewahrte der Negus seine Ruhe und erwiderte gelassen, er habe Don Rodrigo immer für einen wahrheitsliebenden Ehrenmann gehalten; der Mönch Matthäus aber sei ein Lügner gewesen. Es sei ihm übrigens nicht unbekannt, welche Behandlung dieser Gesandte von den portugiesischen Hauptleuten erfahren habe; doch das sei nun vorüber, wir sollten uns keine Sorge machen und würden bald unsere Abfertigung erhalten. Für jetzt sollten wir nur in unsere Wohnung zurückkehren und uns den Morgenimbiss wohl schmecken lassen.

Taufe selbst begann um Mitternacht. Als wir bei Sonnenaufgang eintrafen, waren der Negus und seine Gemahlin schon getauft, hatten sich aber noch nicht entfernt, sondern standen in einem von himmelblauen Vorhängen umgebenen Verchlage und schauten von hier aus der Taufe ihrer Untertanen zu.

Männer und Frauen stiegen an der einen Seite des Teiches auf fünf bis sechs Stufen ins Wasser hinab, wo sie ein ehrwürdiger Priestergeiz, der Lehrer des Negus, erwartete. Er ergiff jeden Täufling, legte ihm die Hand auf den Kopf und tauchte ihn dann dreimal unter, wobei er die Worte sprach: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Alle zitterten vor Frost, denn es war während der Nacht ziemlich kalt geworden.

Nach dem Feste sprach der Negus noch lange mit mir über diese jährliche Taufe. Er gestand, sie sei erst



Schulknaben der Missionsstation St. Michael.

Wenige Tage darnach ließ uns der Negus auffordern, unsere beiden Zelte, nämlich unser Wohnzelt und jenes, das wir für den Gottesdienst benützten, abzubauen und an einem anderthalb Meilen davon entfernten See aufzuschlagen. Es nahte nämlich das Fest der heiligen drei Könige, an welchem Tage in Abessinien alles Volk sich taufen ließ, ein Beweis, wie sehr es schon vom wahren christlichen Glauben abgewichen war. Der Negus ließ uns einladen, der seltenen Feier beizuwohnen; wir taten es, wiesen aber entschieden sein Ansinnen zurück, uns ebenfalls taufen zu lassen mit der Erklärung, wir seien schon getauft, und unsere Kirche verbietet streng eine zweite Taufe.

Das Fest nahm einen großartigen Verlauf. Schwarze Priester und Mönche waren in ungeheurer Zahl versammelt und begannen schon mit Einbruch der Nacht ihren Gottesdienst. Vor allem wurde durch Rohre in den künstlich angelegten See Wasser geleitet, das Wasser gesegnet und geweihtes Öl in dasselbe gegossen. Die

neueren Ursprungs. Sein Großvater habe sie auf den Rat gelehrter Männer eingeführt, in der Absicht die Seelen vieler Christen zu retten, die während ihrer Gefangenschaft bei den Arabern und Heiden gezwungen worden wären, ihren Glauben zu verleugnen.

Da er jedoch bemerkte, daß er mit dieser sonderbaren Begründung bei uns keinen Anklang fand, lenkte er das Gespräch auf einen andern Gegenstand über und fragte Don Rodrigo, ob einige seiner Leute zu schwimmen verständen. Als Antwort sprangen sogleich zwei von uns Portugiesen in den Teich, tauchten unter, verfolgten sich unter dem Wasser und führten überhaupt solche Künste auf, daß sich alle Zuschauer höchlichst darüber verwunderten. Der Negus aber befahl, die beiden reichlich mit Brot und Wein zu bewirten, was dort stets als große königliche Auszeichnung gilt.

Noch mehr als über diese Taufe wunderte ich mich über die Art und Weise, wie dort die Priesterweihe erteilt wurde. Die merkwürdige Feier fand

zwei Tage darauf, also am 8. Januar statt, und wurde vom Abuna Markos, einem uralten Bischof, der schon seine 108 Jahre zählte, als dem allein hiezu Berechtigten vorgenommen. Er hatte mich auch dazu eingeladen. Bei meiner Ankunft fand ich ein weißes Zelt aufgeschlagen, um das sich bereits 5—6000 Leute angesammelt hatten, die alle zu Priestern geweiht werden wollten.

Der Abuna, der mit mir an der Spitze eines großen Gefolges eintraf, ritt sogleich auf seinem Maulefel mit den unter den Haufen hinein und hielt eine Ansprache in arabischer Sprache, die einer seiner Priester sofort ins Abessinische übersetzte und worin er sagte, daß keiner, der zwei Weiber habe oder gehabt habe, es wagen solle, sich weihen zu lassen: widrigenfalls würde sich der Schuldige unfehlbar den Kirchenbann und Fluch Gottes zuziehen. Dann bestieg er einen großen prachtvollen vor-

würdige und Untaugliche, sogar Lahme und Bresthafte unter den Neugeweihten. Letzteres kommt übrigens daher, daß die erste Weihe zum Priestertum vielfach schon Knaben unter 15 Jahren, ja kleinen Kindern und Säuglingen erteilt wird. Ich wohnte einmal einer solchen Weihe bei und fand die ganze Kirche mit Kindern angefüllt, die zum Teil von ihren Vätern auf dem Arm getragen wurden.

Der Abuna ließ auf einem Stuhle sitzend die Kleinen einigemal an sich vorüberziehen, während es aus einem Buche las. Beim ersten Gang schnitt er ihnen eine Locke ab, beim zweiten mußten sie den Kirchenschlüssel berühren, beim dritten legte er ihnen ein Tuch auf den Kopf und beim letzten gab er jedem ein schwarzes irdenes Schüsselchen, das eine Lampe vorstellen sollte, in die Hand. Zum Schlusse wurde allen das Abendmahl, ein Stückchen Brot, in den Mund gestopft und mit Wasser



Schwarze Schulkinder bei der Feldarbeit.

dem Zelte stehenden Thronsit; drei Priester, von denen jeder ein Buch in der Hand hielt, nahmen zu seinen Füßen Platz, während die Weihe-Candidaten in drei langen Reihen sich auf dem Boden niederließen.

Nun schritt jeder der genannten drei Priester langsam durch eine der Reihen und ließ jeden einige Worte aus einem vorgehaltenen Buche lesen. Hinter jedem dieser drei Priester ging ein vierter mit einem Becken voll weißer Farbe und druckte jedem, der die Prüfung bestanden hatte, mit einem Stempel ein Zeichen auf den rechten Arm; die übrigen wurden zurückgewiesen.

Hierauf traten die Gestempelten einer nach dem andern vor den Abuna, um die hl. Weihe zu empfangen, was durch Handauflegung und einige dabei gesprochene Worte geschah. Dann las der Abuna längere Zeit aus einem Buche, segnete dabei wiederholt mit einem eiserne Kreuz die neuen Priester und las zuletzt eine kurze Messe, wobei er allen das Abendmahl reichte.

Ich gestehe, die Feier konnte mich wenig zur Andacht stimmen, denn es waren offenbar viele Un-

hinunter gespült. Da dies bei den Säuglingen nicht ohne Schmerz und Geschrei möglich war, glaubte ich eher in einem Stalle mekender Ziegen, als in der Kirche zu sein.

Als ich nach der Ursache dieses sonderbaren Gebrauchs fragte, sagte man mir, er sei deshalb eingeführt worden, weil man nicht wissen könne, wie lange man nach dem Tode eines Abuna, der allein zur Erteilung der Weihe berechtigt sei, auf einen Nachfolger warten müsse. Das könnte unter Umständen Jahrzehnte lang anstehen, sodaß es schließlich im ganzen Lande an Priestern fehlen würde. Der Abuna werde nämlich immer aus der Kirche von Alexandria, die man als Mutterkirche anerkenne, genommen. Der Weg dorthin aber sei weit und beschwerlich, und seit der Eroberung Ägyptens durch die Türken sei die Verbindung eine äußerst schwierige geworden. In letzter Zeit seien diese Schwierigkeiten infolge der fortwährenden Kriege noch bedeutend gewachsen.

(Fortsetzung folgt.)